

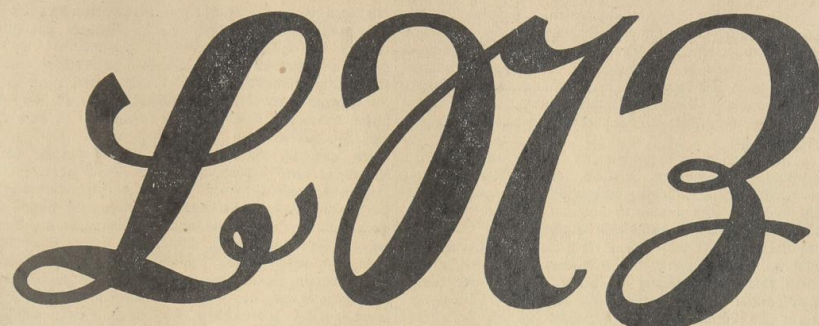


Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

08.09.1931 (Nr. 97)



Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele, Geschäftsstelle und Redaktion: Lehnshofstraße 26. Erscheinungstermin der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BZ erscheint jeden Freitag um 18.00 Uhr frei Haus, durch die Post zusätzlich 30 Pfg. Beleggeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörungen, Streik, Verset, Auslieferung usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Dienstag, 8. September 1931 Nr. 97

Der französische Völkerbund
Wohin flüchtet die Volkspartei
Juden für Kirchenraub
Kampf dem Volksmord
Bremer Beamte protestieren

Anzeigenberechnung: fliegende die 0.00, Komp. - Zeile RM 0.25, auswärts RM 0.30, im Textteil die 5. Teilzeile RM 1.00, auswärts RM 1.25, Zeilenlänge 1. Familienanzeigen RM 0.10, kleine Anzeigen RM 0.15. Platzverpflichtung ohne Verbindlichkeit

Wege deutscher Außen-Politik

Von Alfred Rosenberg.

Nachstehend bringen wir einen Auszug aus der Rede Alfred Rosenbergs auf dem Kongress des Gaues Köln-Aachen. Den Ausführungen kommt in diesen entscheidungsreichen Wochen besondere Bedeutung zu.

Außenpolitik ist Sache des Charakters.

Wir haben alle in diesen Tagen das Gefühl und darüber hinaus ein festgefügtes Wissen, daß die Schritte des Schicksals heute schneller zu gehen beginnen. Inmitten dieser schweren Schicksalstage haben wir die Pflicht, uns darüber bewußt zu sein, um was es in diesen außenpolitischen Dingen geht. Außenpolitik ist nicht nur Sache des Wissens, sondern namentlich in schweren Schicksalstagen die Sache des Charakters.

Es kommen Dinge im Völkerleben vor, die sich auf wenige Stunden zusammenballen. In wenigen Stunden wird oft über Jahrhunderte gewürfelt, und in diesen Augenblicken hängt alles davon ab, ob der Vertreter eines Volkes oder irgendeiner Gruppe Charakter hat bis zum letzten.

Was uns betrifft, so wollen wir feststellen, daß es nicht nur auf neue Gedanken ankommt in der Innen- und Außenpolitik, sondern auf ein neues Denken überhaupt! Wir haben hier ein sehr böses Erbe zu übernehmen.

Zusammenbruch des abstrakten Denkens.

Das ganze Mittelalter hindurch ist der gesunde Sinn des Volkes durch ein abstraktes Denken verkrüppelt worden, auch die spätere Zeit hat in einem falsch verstandenen Humanismus diesen abstrakten Dingen das Uebergeordnete gegeben. Die Zeit- und Weltgeschichte wurde behauptet von abstrakten Dogmen, von luftleeren Voraussetzungen. Dieses Denken, das innenpolitisch großes Unheil angerichtet hat, hat noch viel größeres Unheil auf dem Gebiete der Außenpolitik geschaffen, weil im Innern das Volk immer noch Herr über seine Ergebnisse sein konnte, dagegen die weite Welt außerhalb der Grenzen diesen Entschlüssen kaum noch unterlag.

Und Sie sehen auch heute, wohin dieses abstrakte Denken geführt hat, es wurde ein Entschluß nach dem anderen geboren, welcher sprach von der Solidarität des Proletariats in der ganzen Welt, von der Solidarität der Vernunft in der ganzen Welt, die in dem Wunsche gipfelte, ein Panuropa und darüber hinaus eine pazifistische Weltbewegung zu schaffen.

Diese Träume eines Teiles der deutschen Arbeiterschaft und der abstrakten deutschen Gelehrten sind 1914 im August zusammengebrochen, und sind noch einmal Ende 1918 zusammengebrochen, und trotzdem führen die Propheten dieses vollkommen irrigen Gedankens ihre Sprache weiter.

Aber auch auf der nationalen Seite — und das ist vielleicht das Thema, das uns ganz besonders angeht — ist dieses abstrakte Denken tief eingedrungen. Sie können den Gedanken finden, daß es in der Welt nach 1918 zwei Fronten gibt: die Front der Sieger und die Front der Besiegten, und aus diesem Gedankenkegeln heraus folgern viele, daß — da Deutschland Besiegter ist — es gemeinsame Sache mit allen unterdrückten Völkern der Erde machen müsse. Dies ist ein außerordentlich gefährlicher Gedanke.

In Wirklichkeit sind die Fronten der Entente 1914 nicht aus organischen Notwendigkeiten heraus geboren worden — Clemenceau und Robertson sagen selbst, wie brüchig sogar 1914 diese Entente gewesen ist, wie mühselig diese Risse zusammengefließt werden mußten, und daß schließlich nur diese Fronten zusammengehalten hat.

Und diese Front der Sieger ist nachher etwa nicht aus organischen Gründen zusammengeblieben, sondern infolge der Hilflosigkeit der deutschen Außenpolitik, welche es nicht verstanden hat, sich in die bestehenden Risse hineinzuklemmen und die brüchige Front immer mehr zu lockern.

Wir machen es unserer bisherigen Außenpolitik nicht so sehr zum Vorwurf, daß sie an irgendeiner Stelle irgendeinen Teil geopfert hat,

1 Million Deutsche vertrieben!

Franszösische Völkerbundintrigen / Wann tritt Curtius zurück?

Eine Million Deutsche vertrieben

Die Polen rühmen sich eines nationalen Erfolges

Warschau, 7. Sept.

Nach den Angaben des Warschauer Forschungsinstituts für Nationalitätenfragen sind in den ersten 8 Jahren seit Errichtung des heutigen polnischen Staates 990 000 Deutsche aus dem polnischen Staatsgebiet ausgewandert. In der Zeit vom Waffenstillstand bis zum 1. Januar 1927 haben rund 840 000 Deutsche Polen und Pommerellen verlassen, während 100 000 Deutsche aus Ostoberschlesien und 50 000 aus den übrigen Landesteilen Polens ausgewanderten.

In 5 Minuten

Die Erklärung der Sallunien

Genf, 7. September. Die Verhandlung des Völkerbundesrates über den deutsch-österreichischen Sallunionsplan war nach den in den letzten Tagen zwischen den Abordnungen getroffenen Vereinbarungen nur von einer Dauer von kaum 5 Minuten und beschränkte sich ausschließlich auf folgende vom Ratspräsidenten verlesene kurze Erklärung:

„Der Völkerbundsrat nimmt von dem Gutachten Kenntnis, daß der haager Gerichtshof im Verfolg der auf der Mai-Tagung des Rats an ihn gerichteten Anfrage über das zwischen Deutschland und Österreich abgeschlossene Sallunionsprotokoll erachtet hat, dankt dem internationalen Gerichtshof für seine Bemühungen und nimmt von der am 3. September im Europa-Ausschuß abgegebenen Erklärung Kenntnis. Der Rat stellt daher fest, daß für ihn keinerlei Veranlassung mehr vorliegt, die Prüfung dieses Punktes weiter fortzusetzen.“

Die Aussprache wurde mit der einstimmigen stillschweigenden Annahme dieser Erklärung abgeschlossen.

Franszösische Intrigen

Titulescu Präsident der Völkerverammlung

Genf, 7. Sept. Die Völkerverammlung des Völkerbundes hat am Montag in namentlicher Abstimmung

fordern daß sie zehn Jahre hindurch geopfert und immer wieder geopfert und an der falschen Stelle geopfert hat und keine Atempause für zur Sammlung unserer Kräfte, sondern im Gegenteil immer weiter eine Schwächung der Gesamtheit einleitete.

Und nun bricht in diesen Tagen die ganze verfehlte Außenpolitik in allen Zügen in Deutschland zusammen.

Bismarcks Politik ist stets auf eine

Isolierung Frankreichs

eingestellt gewesen. Das war das A und O seines ganzen Handelns. Gerade diese klare Voraussetzung einer deutschen Politik hat man vergessen. Frankreich hat seine Niederlage 1871 niemals verwunden. Es hat sich sofort bemüht, Bundesgenossen gegen Deutschland zusammenzuführen. Damals schon sah es nach Rußland.

Bismarck hat es aber vermodet, durch seinen Rückversicherungsvertrag Rußland wenigstens zum großen Teil aus den Sängen Frankreichs zu nehmen. Er sicherte Rußland Einfluß für den Balkan zu, ja er ging sogar noch einen Schritt weiter, und zwar bis auf die Freigabe der Darbanelen bei einer Sperrung für England. Dafür versprach Rußland Neutralität im Falle eines Krieges mit Frankreich. Bismarck hatte damals erst in England angefragt, England glaubte aber, auf einer Isolation bestehen zu müssen, und lehnte im Vollgefühl seiner Kraft und Macht ab. Später, als England an Deutschland herantrat, war der Vertrag bereits abge-

Hitlerjunge J. Mallon

Der Hitlerjunge Johann Mallon ist, wie die Bezirksführung der Hitler-Jugend Rügen uns mitteilt, den schweren Verletzungen, die er durch marxistische Ueberfälle erlitt, erlegen.

Die marxistischen Banden aber morden weiter.

Deutschland erwache!

den rumänischen Londoner Gesandten Titulescu zum Präsidenten der diesjährigen Völkerverammlung des Völkerbundes gewählt. Für Titulescu wurden von insgesamt 52 abgegebenen Stimmen 25 abgegeben. 21 Stimmen entfielen auf den ungarischen Staatsmann Graf Apponyi. Titulescu, der bereits die vorjährige Völkerverammlung des Völkerbundes präsidierte, ist daher entgegen allen bisherigen Gepflogenheiten zum zweiten Male zum Präsidenten der Völkerbundsvollversammlung gewählt worden. Diese Wahl ist hauptsächlich auf politische Intrigen der französischen Leitung des Völkerbundsekretariats u. insbesondere der Leitung des Informations-Sekretariats zurückzuführen, die auf keinen Fall einem Vertreter der im Weltkriege besiegten Staatengruppen den Ehrenplatz eines Präsidenten der Völkerverammlung des Völkerbundes einräumen wollte. Es hat sich bei dieser Wahl auch von neuem gezeigt, daß für die im Weltkriege besiegten Staaten im Völkerbund kein Platz ist.

schloßen, und man konnte England gegenüber nicht mehr so recht darauf eingehen.

Raum im Osten.

Heute stehen diese großen Probleme wieder vor uns. Wir wissen, daß im Osten, auf jenem Raum, der mit deutschem Blut erobert und kultiviert worden ist, sich ein Feind ausgebreitet hat: unser Todesfeind Polen! Wenn man das nicht zugeben will, so verzichte man auf 1000 Jahre deutscher Geschichte, auf tausend Jahre deutscher Opfer, die für diese Geschichte gebracht worden sind, und man verzichte auf Erfolge.

Dem deutschen Bauern im Osten Freiheit zu geben, ist die Grundlage der gesamten Erneuerung unseres Volkes!

Das ist auch etwas, was den industriellen Westen hier angeht, denn das Schicksal dieses Westens ist mit dem Osten untrennbar verbunden. Wenn wir den Osten verlieren, dann wird auch die Hungersnot hier im Westen viel größer als heute werden!

Und darum ist die dritte intellektuelle These, die sich an die vielen anderen reiht, heute ebenfalls als Wahnsinn entlarvt:

Die Politik der Verständigung mit Frankreich.

Sie können es in allen Gazetten heute immer wieder lesen, daß der Deutsche und der Franzose sich geistig so nahe stünden, daß es nichts Böses geben könnte; wenn die deutsche und die französische Kultur sich vermischen würde, sei der

Weltfriede geföhrt.

Von einer derartigen literarischen Wortspielerei aus kann man keine Außenpolitik treiben.

Frankreichs Ziel nach dem Rhein.

Der Außenpolitik, wie wir sie heute treiben — nahe am Verfall —, stehen die ehernen Tatsachen einer tausendjährigen Geschichte, stehen die Stöcklinien Frankreichs gegenüber, gegen die man nicht mit Zeitungspapier und gelehrtem Geschwätz zu kämpfen vermag. Frankreich hat sein ganz bestimmtes politisch-dynamisches Geziel vom ersten Tage seines Bestehens an. Als Ludwig XI., der eigentliche Begründer, Könige, die Barone und Grafen abgetan hatte, erklärte schon er:

Das nächste Ziel Frankreichs sei Elsass-Lothringen und das Rheinufer.

Und alle seine Nachfolger haben dieses Ziel immer wieder zu verwirklichen getrachtet, ganz gleich, ob es sich um das französische Königreich oder die Republik handelte. Auch der Krieg 1870/71 ist nur mit diesem Ziele von Napoleon III. vom Saune gebrochen worden.

Dies ist eine reale Tatsache und kann nicht durch das Geschwätz gewisser Leute in Paris und in Berlin aus der Welt geschafft werden. Es gab einmal einen Schicksalstag für Deutschland.

Es hätte — wenn es diese Tatsache erkannt hätte — sein Schicksal wenden können, als 1904/05 der Russisch-Japanische Krieg ausgebrochen war, als man sehr schnell erkennen konnte, daß Rußland seine ganze Kriegsmacht im fernen Osten einsetzen mußte. In diesen Tagen sah sich Deutschland von einem Alpdruck im Osten befreit. Als man damals in Paris eine Abrechnung fürchten mußte, als ein neuer Marokkokonflikt die Welt durchtobte — Frankreich hatte seine Marokkoerträge gebrochen, ohne Deutschland zu fragen —, da fürchtete man in Paris Krieg.

Wir wissen aus den Erinnerungen des deutschen Botschafters in London, Freiherrn v. Eckardstein, Genaueres über diese Schicksalstage, die damals unbemerkt vergingen. Diesem deutschen Botschafterrat, der nur in den Kreisen der jüdischen Hochfinanz verkehrte, und der gemeinsamen Preise gelang es, den Schicksalstag abzuwenden.

Es galt damals bei Herrn von Bülow und seinen Freunden mehr, dem Weltfrieden zu dienen, als Deutschland groß und stark und in sich gefestigt zu sehen!

Das waren Minuten, in denen Charakter nötig war, und Charakter war nicht vorhanden! Generalsstabchef v. Schlieffen schreibt: „Wenn es damals zu einem Konflikt gekommen wäre, so ist anzunehmen, daß wir mit Frankreich fertig geworden wären.“

Und seit 1918 steht und fällt unsere ganze Außenpolitik in der gleichen Weise mit der Verteidigung mit Frankreich. Schon während des Krieges wurde dafür vorgebereitet, als der „Vorwärts“ schreiben konnte, es sei hohe Zeit, daß Deutschland ein ähnliches Parlament bekomme, wie Frankreich, es befehle.

Bülow nach Genf abgereist

Die Frage einer etwaigen Verzögerung des französischen Besuchs.

Berlin, 7. Sept. Staatssekretär von Bülow hat Berlin am Montag mit dem fahrplanmäßigen Zuge verlassen, um sich nach Genf zu begeben. Seine Genfer Reise bezweckt bekanntlich die Vorbereitung des französischen Besuchs in Berlin, der für den 26. Sept. vorgezogen ist. Zu den in der Presse wiedergegebenen Genfer Meldungen, daß eine Verzögerung des französischen Besuchs zu erwarten sei, wird von unterrichteter deutscher Seite erklärt, daß man dies für unwahrscheinlich halte. Es müsse jedoch das Ergebnis der Genfer Unterredung abgewartet werden.

Vollversammlung des Völkerbundes

Genf, 7. Sept. Die 12. Vollversammlung des Völkerbundes ist am Montagvormittag durch den amtierenden Reichspräsidenten, den spanischen Außenminister Lerroux, eröffnet worden. Die Vollversammlung trat in den eigens für die Völkerbundstagung mit großen Kosten hergerichteten Ratsaal, in dem auch die Weltabstufungskonferenz tagen soll, zusammen. Der Andrang des Publikums, der Presse und der Photographen ist sehr stark. 52 Regierungen sind auf der diesjährigen Vollversammlung vertreten. Anwesend sind u. a. 21 Außenminister. Vor der Eröffnung standen die Delegierten in Gruppen zusammen und erörterten insbesondere die entgegen den bisherigen Gepflogenheiten des Völkerbundes noch jetzt ungeklärte Frage der Wahl des Präsidenten der Vollversammlung. Die üblichen vertraulichen Verhandlungen hinter den Kulissen zur Klärung dieser Frage sind in diesem Jahr zum ersten Mal erfolglos geblieben. Im Vordergrund stehen die Kandidaturen von Graf Apponyi und Stuljescu.

Am Curtius Rücktritt

Wohin steuert die Volkspartei?

In parlamentarischen Zentrumskreisen wird die Stellung des volksparteilichen Außenministers Dr. Curtius als unhaltbar angesehen und mit seinem freiwilligen Rücktritt gerechnet. Zu entscheidendem Schritt hat man bisher den Mut noch nicht aufbringen können (wie immer), weil die Befürchtung, wie sich dann die Zusammensetzung des Kabinetts gestalten soll, noch als Hemmschuh wirkt.

Die Deutsche Volkspartei hat am Dienstag und Mittwoch eine Fraktions Sitzung in Potsdam und wird sich mit den Ausführungen der Abgeordneten Hinzmann und Stendel auf einer Mitgliederversammlung in Leer befassen. „Nicht parteipolitische, sondern staatspolitische Interessen fordern daher, daß diejenigen, die für diesen Mißerfolg verantwortlich seien (Zollunion), daraus die Konsequenzen zögen“, so führte Hinzmann, M.D.R., aus. Das ist Volkspartei gegen Curtius und Forderung seines Rücktritts!

Die Beamten protestieren

Im Zusammenhang mit den geplanten Gehaltskürzungen des Senats für die bremischen Beamten haben die Spitzenorganisationen der bremischen Beamenschaft, der Landesverband Bremen des Reichsbundes der höheren Beamten, der Bremische Beamtenbund und der Landesauschuß Bremen des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, an den Senat der Freien Hansestadt Bremen ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

„Die verlaute, beabsichtigt der Senat neben der Angleichung der bremischen Befoldung an die Reichsbefoldung eine weitere Gehaltskürzung durchzuführen. Gegen diese Absicht legen die oben genannten Spitzenorganisationen der bremischen Beamenschaft entschiedenen Einspruch ein. Eine solche Gehaltskürzung ist weder vom Reich noch von Preußen beabsichtigt, und es würde die Befoldung der bremischen Beamten unter die Befoldung des Reiches oder anderer Länder herabgedrückt werden, wofür innere Gründe keineswegs vorliegen. Im Verlaufe des letzten Jahres sind die Bezüge der Beamten wiederholt gekürzt worden. Gewiß ist dieses Eingreifen in die Befoldungsverhältnisse durch die allgemeine wirtschaftliche Lage bedingt. Die bremische Beamenschaft muß sich aber mit aller Energie dagegen verwahren, daß eine besondere Kürzung in Bremen in Kraft gesetzt werden

soll, weil durch die bekannten Finanzoperationen die finanzielle Lage des bremischen Staates besonders ungünstig geworden ist. Einem erforderlichen allgemeinen Opfer, das gerechter Weise auf alle Volksschichten zu verteilen wäre, will sich die bremische Beamenschaft nicht verschließen.“

Zugend voran in der Großengsammlung für die Winterhilfe! Über 7000 Volksschulkinder wanderten in diesem Frühjahr mit kleinen verriegelten Büchsen von Haus zu Haus, Straß' auf und ab, um Großchen zu sammeln für die Notleidenden. Aber leider haben sie nicht in jedem Haus anknöpfen können, und nicht jedes Haus hatte einen Großchen für Hungernde und Frierende bereit. — In diesem Jahre wollen wir versuchen, daß wirklich jedem Mann am Sonntag den 13. September, seinen Großchen in unsere Büchse werfen kann, um dadurch allen schuldlos Verarmten zu helfen. — Wir erwarten diesmal die starke Beteiligung der Schüler und Schülerinnen auch der höheren Schulen bei dieser 2. Hausammlung der Winterhilfe. Wir werden viele zehntausend Großchen nötig haben, um den Hungernden zwei oder dreimal die Woche kräftige warme Nahrung geben zu können. — Also meldet euch, ihr Schüler aller Bremer Schulen, zur Großchenammlung der Winterhilfe und setzt eure Ehre daran, zu eurem Teil unserer Vaterstadt in der Not zu helfen.

Bedingungslos Übergabe der chilenischen Aufständischen

Buenos Aires, 7. Sept. Nach einer Meldung aus Santiago de Chile haben sich die chilenischen Aufständischen der Regierung bedingungslos ergeben. Die Nachricht löste in der Hauptstadt ungeheuren Jubel aus. Die Bevölkerung füllte die Straßen und tanzte und sang. In einer amtlichen Mitteilung wird festgestellt, daß die Waffenstreckung der Aufständischen nach der Androhung eines neuen Bombardements erfolgte.

Meineidsanzeige gegen Hannsman

Düsseldorf, 7. Sept. Rechtsanwalt Schoppen, Düsseldorf, hat im Auftrage des Gerichtspräsidenten Dr. Gisevius beim Oberstaatsanwalt in Düsseldorf gegen den Landrat Dr. D. Hannsman in Schwelm Meineidsanzeige erstattet.

Wie erinnerlich hat das Gericht in dem Strafverfahren gegen Dr. Gisevius den Wahrheitsbeweis als erbracht angesehen. Gisevius ist lediglich wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt worden. In der Begründung der nunmehr erfolgten Meineidsanzeige gegen Landrat Hannsman wird darauf hingewiesen, daß Hannsman bei seiner Aussage als Zeuge abgetreten hat, die Frontsoldaten beschimpft zu haben. Insbesondere hatte er abgetreten, den Ausdruck „besoffene Schweine“ gebraucht zu haben. Durch die Beweisaufnahme und das Urteil des Gerichtes ist jedoch festgestellt worden, daß diese Auslegungen tatsächlich gefallen sind. Aus diesem Grunde sei jetzt gegen Hannsman Meineidsanzeige erstattet worden.

N.G.-Bürgermeister in Wittenburg

NEBEN- und Stimmenszahl verdoppelt — SPD-Bürgerbrei täglich unterlegen

Wittenburg, 7. Sept. Gestern fand hier die Stichwahl zwischen dem nationalsozialistischen Bürgermeisterkandidaten Tierarzt Dr. Beymann und dem Kandidaten der Bürgerlichen und Sozialdemokraten, dem bisherigen Stadtoberhaupt Sievers, statt. Bei einer Wahlbeteiligung von etwa 70 Prozent errang Pg. Dr. Beymann 1031 Stimmen, während der Gegner nur 589 Stimmen der Sozialdemokraten und ihrer bürgerlichen Zuhälter auf sich vereinen konnte. Gegenüber dem Ergebnis der ersten Wahl hat sich die Stimmenszahl für den Nationalsozialisten beinahe verdoppelt, während die des Gegners ungefähr gleich geblieben ist.

Schulstreik in Dirschau

Die Polizei droht mit Gefängnis und Ausweisung Dirschau, 7. Sept. Die polnischen Behörden versuchen mit aller Macht den seit drei Tagen an der deutschen Volksschule in Dirschau andauernden Schulstreik zu brechen. Am Montag früh wurden einige Eltern vor die Kriminalpolizei geladen, wo ihnen in drohender Weise mit Gefängnis und Ausweisung gedroht wurde, falls sie ihre Kinder nicht in die polnische Volksschule schicken würden. Gegenüber dieser unerhörten Drohung wollen die Eltern der 50 in die polnische Volksschule überwechselnden deutschen Schüler einmütig bis zur Erfüllung ihrer Forderung auf deutschsprachigen Unterricht für ihre Kinder den Streik weiter durchzuführen.

Das deutsche Gymnasium in Dirschau hat bis zum heutigen Tage noch nicht die Konzession erhalten, jedoch die 150 Schüler des Gymnasiums jetzt eine Woche ohne jeglichen Unterricht sind.

Das ist Herr Poncet!

Der „Schlageter-Bund“ tritt mit folgender Erklärung an die Öffentlichkeit: „Die deutsche Reichsregierung hat die Berufung des Francois Poncet auf den Posten des französischen Botschafters in Berlin zugestimmt. Diese Berufung ist mehr als unverständlich. Ganz abgesehen davon, daß Herr Poncet durch seine Tätigkeit während des Krieges in der Schweiz sich als Deutschhasser gekennzeichnet hat, ist sein Name mit der Erschießung des deutschen Freiheitshelden Leo Schlageter unauflöslich verbunden. Herr Poncet war während der Ruhrbesetzung Leiter der französischen Pressepropaganda in Essen. Er hat in dieser Eigenschaft in der gewissenlossten und gehässigsten Weise gegen Deutschland gehandelt. Als Leo Schlageter durch ein französisches Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen wurde, hatte dieser Herr den traurigen Mut, in einer offiziellen Verlautbarung

Schlageter als Saboteur und Banditen hinzustellen, dessen Erschießung durch die Franzosen „ein Akt der Notwehr“ gewesen sei.

Juden stimmen für Kirchenraub

Riga, 7. Sept. Trotz hemmungsloser Hetze fast aller lettischen Blätter mit Ausnahme des Bauernbundes kann der am Sonnabend und Sonntag erfolgte Volksentscheid über die Enteignung der deutschen Domschule voraussichtlich als durchgefallen gelten. In Riga stimmten nur 38 statt 50 v. H. für die Enteignung. Die Stimmenzählung in der Provinz ist im Gange. Nach der „Etwodnja“ sind erlaunlich viel jüdische Stimmen für die Enteignung abgegeben worden.

Wieder 1200 auf der Straße

Recklinghausen, 1. Sept. Bei den Verhandlungen des Sozialpolitischen Ausschusses der Preussischen Bergwerks A.G. Recklinghausen am Montag wurde uns mitgeteilt, daß sich die Verwaltung gezwungen sehe, infolge der Abfahrtschärfere Rationalisierungsmaßnahmen zur Durchführung zu bringen. Die Entlassung von 1200 Bergarbeitern sei notwendig und damit die Stilllegung einiger Glöze. Die notwendigen Schritte beim Demobilisationskommissariat sind bereits eingeleitet, so daß die Entlassungen zum 15. September zur Durchführung kommen werden. Außerdem wurden, wie bisher, wöchentlich zwei Feierlichkeiten veranstaltet.

Und das geschieht in einem verstaatlichten Betrieb, in dem doch die marxistische Bonzokratie den größten Einfluß hat. Unter der Denke „Es ist keine Arbeit da, weil kein Abzug da ist“, werden die Arbeiter in Massen rücksichtslos auf die Straße geworfen. Und dabei werden Millionen in diesem Winter frieren müssen, weil sie keine Kohle haben. Das ist der Wahnsinn des liberalistischen Wirtschaftssystems, dessen getreue Stütze der organisierte Marxismus ist.

Preußen Sparmaßnahmen

Berlin, 8. Sept. Das finanzielle Ergebnis der von der preussischen Staatsregierung für Preußen und seine Gemeinden in Aussicht genommenen Sparmaßnahmen wird, wie der „Vorwärts“ berichtet, auf 150 bis 200 Mill. RM. beziffert. Davon entfällt auf die Volksschulen bzw. ihre Lehrer durch Kürzung der Stellenzulagen ein Betrag von rund 40 Mill. Mark.

1932 neuer Artksflug

Moskau, 8. Sept. Professor Woltschanow erklärte, daß auf der Sitzung des internationalen Komitees für Nordpolforschung beschlossen wurde, im Jahre 1932 einen neuen Artksflug mit dem „Graf Zeppelin“ durchzuführen.

Überfall auf einen Jungstahlhelmer

Rüftrigen, 7. Sept. Ein Jungstahlhelmer, der von einer Versammlung zurückkam und von mehreren Kameraden begleitet war, wurde mit Steinen und Laten beworfen. Die Angreifer eröffneten einen wahren Steinregen auf die Überfallenen. Bereits einen Tag vorher war der Jungstahlhelmer an der gleichen Stelle angegriffen worden.

Der erste Schnee im Riesengebirge

Breslau, 7. Sept. In den höchsten Lagen der schlesischen Gebirge waren am Sonntag starke Niederschläge zu verzeichnen, die zum Teil 50 mm. überschritten. Die Temperaturen sind so stark gesunken, daß die Schneeflocke am Montag um 8 Uhr bei einem Grad Kälte den ersten Schneefall in diesem Herbst meldet.

König von England verzichtet auf 1 Million.

Berlin, 8. Sept. Der König von England, der am Montag den Ministerpräsidenten Macdonald empfing, gab, nach einer Meldung Berliner Blätter aus London, diesem seine Absicht bekannt, die ihm aufgestellte Zivilliste um eine Million Mark verkürzen zu lassen, um so auch persönlich zur Herabsetzung aller Ausgaben beizutragen. Der Prinz von Wales ließ, obgleich er keine Zivilliste erhält, mitteilen, daß er einen Betrag von 200 000 Mark dem Staatshaushalt zuzuwenden gedenke.

Die Freilassung der Flieger Rathje und Köhler Moskau, 7. Sept. In einer Meldung aus Urga wird die Freilassung der in der Mogokei verhafteten Flieger Rathje und Köhler bestätigt. Man hofft, daß auch das Flugzeug freigegeben wird.

Aus aller Welt

„Graf Zeppelin“ von der Südamerikafahrt zurück

Friedrichshafen, 7. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am heutigen Montag gegen 15.30 Uhr von seiner Südamerikafahrt wieder zurückgekehrt. Nachdem um 14.20 Uhr Basel und um 14.50 Uhr Waldshut überflogen wurde, erschien das Luftschiff um 15.28 Uhr über dem Werfigelände in Friedrichshafen und zog noch eine Schleife über der Stadt. Seit längerer Zeit hatte schon eine große Menschenmenge auf die Ankunft des Luftschiffes. Die Angehörigen der Besatzung warteten mit Blumengebinden.

Schweres Schadenfeuer

Ostschep, 7. Sept. Auf dem Anwesen des Gutsbesitzers Friedrich Harns brach ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit auf ein altes Wohn- und Wirtschaftsgelände, das jetzt als Viehstall benutzt wird, sowie eine Scheune, einen Schweinestall, das Werkstattgebäude und die Autogarage ausdehnte. Harns hatte das Feuer zuerst bemerkt. Trotzdem sofort die Feuerwehren am Brandherd erschienen und die Bekämpfung der Flammen mit mehreren Schlauchleitungen aufnahmen, konnten die alten Gebäude nicht mehr gerettet werden. Glücklicherweise waren die Wohnverhältnisse günstig, so daß eine Gefährdung der neuen Gebäude durch Funkenflug ausgeschlossen wurde. Das lebende Inventar konnte gerettet werden, während die gesamten Erntebörsen, ein Motorrad usw. den Flammen zum Opfer gefallen sind. Die alten Baulichkeiten, die zum Teil versichert sind, wurden fast vollständig vernichtet.

Gefährdung eines Generalleutnants

Berlin, 7. Sept. Nach einer beim Amtsgericht Berlin-Charlottenburg eingelaufenen Mitteilung hat der 63jährige preussische Generalleutnant a. D. Heinrich Großmann in Zürich seinem Leben durch Freitod ein Ende gemacht.

Der tragische Tod des Generalleutnants Großmann hat folgende Vorgeschichte: Großmann war vom Bezirksgericht in Brügge wegen „Outrage Publique“ (öffentliche Beleidigung) zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er in Belgien einigen jungen Leuten unzüchtige Entwürfe gemacht haben sollte. Das Urteil ist nicht vollstreckt worden. Großmann hat vom Anfang bis zum Ende allen Bekanntem anerkennend seine völlige Unschuld versichert und hatte auch Rechtsanwalt Dr. Julius Meier 1 mit der Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens beauftragt, das bereits beantragt worden war. Es ist anzunehmen, daß Ergellenz Großmann aus Gram über die nach seiner Ansicht ungerechtfertigte Verurteilung durch das belgische Gericht in einem Anfall von Schwermut Hand an sich gelegt hat.

Wieder zwei ländliche Schadenfeuer

Ögöl, 7. Sept. In Heudbrüden brannte nachts das Wohnhaus des Neubauerns Willges vollständig nieder. Die Ehefrau des Besitzers konnte sich selbst nur unter großen Schwierigkeiten retten. Vom Inventar ist fast nichts gerettet. — In Hüben wurden das Wohn- und Wirtschaftsgelände des Sieblers Jüdiges ein Raub der Flammen. Da sich die Brände hier in erschreckender Weise mehrten, sind Kriminalpolizeiamte eingesetzt, die genaue Nachforschungen nach den Brandursachen anstellen. Eine Familie wurde zum Verhör mit dem Auto nach Ögöl gebracht.

Großensammlung

Sonntag, den 15. September!

Was ist das — Großensammlung? Nun ich glaube, das weiß hier in Bremen jedermann! Alle Groß und Klein werden sich noch erinnern wie im letzten März Jüngens und Mädels mit ihren Ausweisen und Sammelbüchern in jedes Haus, in jede Wohnung kamen und sammelten und dankbar waren, ob sie nun einen Groschen oder ein Vielfaches davon in ihre Büchse gesteckt bekamen! Da unsere Stadt, was vielleicht nicht ein jeder weiß, sozusagen in Schulbezirke aufgeteilt ist, und eine ganz bestimmte Anzahl von Straßen zu jeder Schule gehören, so konnten bei der Sammlung fast alle Straßen und Bezirke reiflos durch die Sammlung erfasst werden! Wie im vorigen Jahre, so haben sich auch in diesem Jahre wieder die Lehrer und Lehrerinnen unserer Volksschulen zu unserer allergrößten Dankverpflichtung bereit erklärt, ehrenamtlich aus den oberen Klassen die geeigneten Jungen und Mädchen auszuwählen, — natürlich nur, wenn diese selbst Lust dazu haben und die Eltern einwilligen, — und die Sammlung in ihrem Bezirke zu leiten und zu überwachen! Sicher nicht immer eine ganz leichte Aufgabe — hoffen wir, daß sie in diesem Jahre nicht auch wie das vorige Mal durch den Wettergott aus äußerster Ermüdung werden möge! Aber der Sammelleiter der Kinder hat sich nicht dadurch beeinflussen lassen, sonst hätte nicht das — von anderen Städten mit Neid betrachtete — Ergebnis herauskommen können, daß diese Hausammlung rund RM. 12.200 betragen hat! Dazu kam dann noch die erfreuliche Summe von RM. 1.700, die von unsern Jugendverbänden nachmittags auf der Straße und in Lokalen gesammelt worden sind! Auch ihnen ist die „Großensammlung“ also zu großem Dank verpflichtet! Die Sammlung hat demnach im letzten Jahre insgesamt RM. 13.900 ergeben — dabei waren an Unkosten nur etwa RM. 60. — entstanden für den Druck der Ausweise usw., weil eben alle Arbeit von den Sammlern, den Lehrkräften und selbstverständlich von dem Komitee der Sammlung, dann aber auch von den Beamten, die die Sammlung leiteten, ehrenamtlich und unentgeltlich geleistet wurde! Dankenswerterweise brauchte auch für Propaganda kein Geld ausgegeben zu werden, weil die Presse aller Richtungen die Spalten ihrer Zeitungen gleichfalls unentgeltlich zur Verfügung stellten, um die Aufklärung

über den Zweck der Großensammlung in alle Kreise zu tragen und es dadurch wirklich jedem, aber auch jedem, zu ermöglichen, seinen Teil zur Einberührung der allgemeinen furchtbaren Not beizutragen! Wozu wurde nun der Ertrag der Sammlung benutzt? In der überwiegenden Hauptfache, um den Allerbedürftigsten „verbilligte Speisen“ und „verbilligte Lebensmittel“ zu verschaffen! Da die Großensammlung hand in hand mit der Winterhilfe, von der sie sozusagen eine Unterabteilung bildet, arbeitet, so konnten mit Hilfe der Großensammlung im ganzen 108.508 Portionen Essen und 95.000 Karten für verbilligte Lebensmittel ausgegeben werden, (in der Zeit vom Jan. bis 1. Juli des Jahres). Wieviel Hungernde sind damit gespeist worden und wieviel sonstige Nöte mögen damit gemildert worden sein!

Wir stehen jetzt erst am Beginn des Winters, eigentlich erst des Herbstes und schon ist die Zahl der Erwerbslosen wieder im Steigen begriffen und damit die größte Not, der nackte Hunger für Tausende unserer Mitmenschen in greifbare Nähe gerückt! Unersagliche Not! Denn für die heutige furchtbare Wirtschaftskrise, wie sie in fast allen Staaten sich zeigt, ist der Einzelne nicht mehr verantwortlich zu machen! Um so mehr hat jeder Einzelne die Pflicht und die Mitverantwortung, so weit es ihm irgend möglich ist, sein Scherlein beizutragen — sei es nur ein Groschen oder ein Vielfaches, wie gesagt, — um seinen Mitmenschen vor Verzweiflung zu schützen! Tue so, wie Du willst daß Dir getan werde!

Internationaler Meißringer-Wettstreit im Altsatz.

21. Kampftag: Beim Beginn der Ringkämpfe am Sonnabend teilte der Bremer Ringkämpfer Paul Bahr dem Kampfleiter mit, daß er in der Konkurrenz zu ringen bereit sei und um seine Zulassung bitte.

1. Kampf Tirja gegen Debie. Debie beschränkte sich bei Tirja vorwiegend auf die Verteidigung und konnte dadurch ein Unentschieden gegen seinen Gegner herausholen.

Der mit Spannung erwartete Kampf des Italiensers Equatore mit dem Letten Leskinovic kam zu keinem Ergebnis. Beide Ringer lieferten sich einen an technischen Feinheiten reichen Kampf, der aber bei der glänzenden Verfassung beider Ringer zu keiner Entscheidung führte.

Einen irregulären Ausgang nahm der Kampf zwischen Kisch-Polen und Kawan-Wien. In den beiden ersten Gängen war von einer Überlegenheit des einen über den anderen nichts zu spüren. Kawan versuchte seinen Spezialgriff — doppelten Genickhebel — der aber an der Wachsamkeit des Polen scheiterte, und noch im Entstehen pariert werden konnte. Andere Griffe am Boden konnte Kisch infolge seiner großen Kraft verhältnismäßig leicht spengen. Kurz nach Beginn des dritten Ganges versuchte Kisch seinen Kopfgriff anzu-

bringen, im selben Moment gelang es Kawan diesen Angriff mit einem doppelten Genickhebel zu parieren und er nahm nun den Polen in die Mache. Ueber 5 Minuten kämpfte Kisch gegen den ihn immer mehr bedrängenden Wiener wie ein Verzweifelter, es gelang ihm aber nicht, sich aus der eisernen Schlinge zu befreien. Wenn er auch mehrfach wieder in den Stand gekommen war, so wurde er immer wieder erneut zu Boden gebracht. Eigenartig flatternde Bewegung der Arme zeigten nach 6 Minuten an, daß Kisch unter dem die Blutzufuhr zum Gehirn hemmenden Genickhebel das Bewußtsein verloren habe. Als Kawan auf den Pfiff des Kampfleiters von seinem Gegner abließ, vermochte Kisch kein Glied mehr zu rühren. Nach ungefähr einer Viertelstunde war das Bewußtsein zurückgekehrt, aber eine Fortsetzung des Kampfes war unmöglich, wie denn Kisch auch in den nächsten Tagen kaum zum Kampf antreten dürfte.

Eine Ueberraschung brachte der Entscheidungskampf Grüneisen-Schweiz und Schulz-Hamburg. Sch. legte sofort ein follofiales Tempo vor und schien die Wachsamkeit seines Gegners ein wenig zu unterschätzen, der einen Untergriff im zweiten Gange geschickt abzufangen vermochte und dem Hamburger nach einer Gesamtzeit von 42 Minuten eine Niederlage beibrachte.

22. Kampftag: Tirja gegen Equatore. Tirja zeigte zweimal seinen Spezialgriff — einen komplizierten Armhalsgriff aus dem Stande. Equatore war aber auf der Hut, denn er hatte Tirja schon mehrfach zugegeben, und sich eine Parade auf diesen Griff zurechtgelegt, die ihn vor der Niederlage rettete.

Schwarz jun., München, konnte mit dem neu eingetretenen Letten Rogenbaum nach einem interessanten Kampfe nur ein Unentschieden herausholen.

Debie-Köln und der Hamburger Schulz lieferten sich im Entscheidungskampf ein großes Ringen, das der robustere Kölner nach 65 Minuten 42 Sekunden überraschenderweise durch Schulterschleife zu seinen Gunsten entscheiden konnte.

Den zweiten Entscheidungskampf des Abends bestritten der Schweizer Grüneisen und Leskinovic-Riga. Beide sind Ringer, wie man sie technisch vollendeter kaum sehen wird. Grüneisen besitzt einen sportlich durchtrainierten wunderbaren Körper mit prachtvoll ausgeprägter Muskulatur. Der Lette hingegen ist maßvoller und erscheint wuchtiger, doch nicht so herkulisch wie der Schweizer. Grüneisen, der einfach, daß er auf die Dauer doch nichts erreichen konnte, versuchte früh einen Ueberwurfsschwung (eine Spezialität Leskinovics) und wurde von diesem mit demselben Griff abgefangen, wodurch der sympathische Schweizer nach einer Gesamtzeit von 54 Minuten 23 Sekunden eine ehrenvolle Niederlage erlitt.

Der Volksmord durch Abtreibung (§ 218)

Die Aufhebung des § 218 des Strafgesetzbuches ist eine alte jüdische und marxistische „Sorderung“. Der jüngste Aufbruch um Dr. Wolff und Frau Dr. Kienle-Jacobson ist eigentlich nichts als eine neue Kraftprobe, weil einige der Schlammfinken gestiftet worden sind und bestraft werden sollen. Deshalb dieser neue Vorstoß, deshalb das Geschrei. Es gab einmal eine Zeit, wo der deutsche Arbeiter sich gegen die herrschende Ordnung auflehnte, um seinen Kindern Brot zu erkämpfen. Heute, da man ihm schon das Brot verweigert, wird ihm klargestellt, er müsse für das Recht, weniger Kinder zu haben, „kämpfen“. Welcher Sieg aus der ganzen Linie!

Betrachten wir zunächst die Frage vom einzelnen aus! Eine Wirtschaft ist sicherlich nicht dann gesund, wenn sie soviel erzeugt, als in sie hineingesteckt wird. Uebertragen wird das auch auf die Volkswirtschaft, so wäre das Mindeste, was von ihr zu erfordern wäre, daß sie einen vollkommenen Ersatz der in ihr verausgabten menschlichen Arbeitskraft zustandebringt. Das heißt nicht nur, daß der Arbeiter täglich soviel zu essen hat, daß er seine verbrauchte Kraft ersetzen kann, daß er genügend Zeit zur Entspannung der Muskeln und Nerven hat, sondern daß auch, wenn er nach 30–40 Jahren verbraucht ist, ein anderer Arbeiter mit denselben Qualitäten daheist und die Arbeit aufnimmt, die er niedergelegt hat! In einem gesunden Volke muß jeder Arbeiter soviel verdienen, daß er eine genügend große Zahl von Nachkommen aufziehen kann, damit die Zahl der Arbeitsfähigen immer dieselbe bleibt. Das ist für ein gesundes Volk das Mindeste! Hätte unser Volk in früheren Jahrhunderten sich hiernach nicht gerichtet, so wären wir heute in Deutschland nicht 60 Millionen, sondern vielleicht 6 Millionen Menschen, d. h. du und ich wären wahrscheinlich nicht da! Wahrscheinlich wäre ganz Europa aber schon längst von fremden, kinderreichen Rassen überflutet worden. Da unser Volk aber heute nicht einmal dieses Mindestmaß leistet, sondern tatsächlich an Zahl sinkt, so ist es krank, sehr krank sogar! Es gibt heute in der Tat kaum eine Arbeiterfamilie, die eine zur Erhaltung ihres Bestandes ausreichende Kinderzahl, d. h. durchschnittlich etwa 3,6 in jeder Ehe, ernähren könnte!

Aus dem Gesagten folgt, daß die Geburtenbeschränkung für die Arbeiterschaft unter den heutigen Verhältnissen einem wirtschaftlichen Suizid folgt. Darin liegt die furchtbarste Anklage gegen die bestehende Wirtschaftsordnung, daß sie nicht in der Lage ist, ebensoviele Leben zu speisen, als sie verzehrt und keine Notverordnung, mag sie auch die freie Meinung knebeln, daß Mütterlich vor Leid erlassen würde, kann den Urteilspruch verhindern, der durch diese einfache Feststellung über die Verantwortlichen gefällt wird! Fühlen die Drahtzieher unserer Politik, die nicht die unsere ist, etwas von dieser Schuld, die auf ihnen lastet, so daß sie deshalb Frau Kienle-Jacobson zum Tee einladen?

Die Schwangerschaftsunterbrechung kann auf verschiedene Weise geschehen. Allen Wegen haftet jedoch der Fehler der Unnatürlichkeit an.

Die schlimmste aber ist die Abtreibung. Sie ist für die Frau gesundheitlich und moralisch immer schädlich. Mit der bloßen Straffälligkeit ist es ja nicht getan! Nicht die Schande, eingesperrt zu werden, die für viele keine ist, sondern die Todesgefahr infolge Verblutens oder Blutergiftung oder dauerndes Unterleibsleiden, evtl. Unfruchtbarkeit, ist das Schlimmste! Nun wird dagegen angewendet 1.) daß die nicht von fachkundiger Hand geleitete Abtreibung eine ungleich höhere Sterblichkeit aufzuweisen habe, als die in einer Klinik kunstgerecht vorgenommene, und daß aus diesem Grunde die Abtreibung für Ärzte freigegeben werden müsse, um den Pfuschern das Handwerk zu legen; 2.) daß gegen den § 218 ins Feld geführt, daß in sehr vielen Fällen nicht die Schwangerschaftsunterbrechung, sondern die Austragung der Leibesfrucht die größere Gefahr darstelle, sei es, daß sie eine gesundheitliche Schädigung der Mutter direkt oder infolge der Untragbarkeit der dadurch der Familie aufgebürdeten sozialen Lasten erwarten lasse.

Alles beides kommt vor. Es ist aber sehr die Frage, inwieweit beides von einer Aufhebung des § 218 beeinflusst würde und ob nicht andere Nachteile die geschädigten überwiegen.

Eine vollständige Aufhebung der Gefahren bei der Schwangerschaftsunterbrechung ist nicht möglich. Nur bis zum gewissen Grade können sie selbst in einer gut geleiteten, modern eingerichteten Klinik verhütet werden. Abgesehen davon, daß unsere Anstalten keinesfalls ausreichen würden, dem Ansturm Gebärwilliger zu genügen (nach Lenz wurden in einer einzigen Moskauer Klinik in einem Jahre 3000 Unterbrechungen vorgenommen!) und unter den heutigen Umständen die Mittel zu Neubauten aufs äußerste beschränkt sind, würden den ländlichen Bevölkerungskreisen die Notwendigkeit der längeren Abwesenheit von zu Hause und die Koffspiegigkeit der unter Umständen weiten Reise eine Benutzung dieser Anstalten in vielen Fällen verwehren und somit ein großer Teil der Unterbrechungen eben doch unter hohen Gefahren vor sich gehen.

Was die gesundheitliche Schädlichkeit der Austragung anbetrifft, so ist der sog. „medizinischen Indikation“, also der Unterbrechung aus Gründen der gesundheitlichen Gefahr für die Mutter, von der Rechtspredigung schon seit langem Rechnung getragen worden. Ärzte, die aus diesem Grunde eine künstliche Fehlgeburt veranlassen, bleiben stets straflos. Wenn daher die Kommunisten bei ihren letzten Auftreten im Sportpalast eine Frau mit ihrem Kind herumführten, die ein Schild trug: „Mutter und ich sterben an Schwindsucht“, so ist das eine besonders widerwärtige, weil rohe und verlogene Mache.

Darüber hinaus würde unter den heutigen Umständen eine Freigabe der Abtreibung aber schwere Nachteile mit sich bringen, die die gerade Großstadt, der sozialdemokratische Bevölkerungspolitiker, hinwegficht. Der eine betrifft die Ärzte: Skrupellose Ärzte würden auch ohne zwingenden Grund rücksichtslos drauflosabtreiben und tun es heute schon, zum Schaden der Patienten. (Sortierung folgt)

Der gewaltigste Kriminal-Tonfilm des Jahres Fritz Lang's



M... Peter Lorre

Kriminal-Kommissar Lohmann
Kemp - Odemar - Platen
Theod. Loos - Rosa Valetti

Tönende Fox-Wochenschau
Tönende Naturaufnahme

Tivoli-Theater

Täglich 2 Vorstellungen 6.00 und 8.30 Uhr
Bis 6.00 Uhr kleine Preise 0.75, 1.00, 1.50

Unterricht

Nachhilfe

Aufsicht f. Schüler
sämtlich. Schulen
Lessing - Institut
Langenstraße 135

Höherer Schüler
gibt Nachhilfe und be-
aufsichtigt Schularbeit.
N. 173

Verschiedenes

Autorui

Roland 1469
6 Sitze neu, oha. Fabr.
Carl Ed. Meyer

Da wir dem Rohlen-
händler - Verein nicht
angehören liefern wir

la Briketts

Mk. 1.45 je Ztr frei

Alle anderen Sorten

Rohlen tonfurnenzlos

billig.

Herm. Jaritz & Co.,

Kohlen- u. Baustoffe

Am Deich 1

Roland 264 und 865

Offenbacher

Koffer und

Lederwaren

Rudolf Tams

Ostertorstr. 90-90a

Mietgesuche

2 Zimmer,

Küche u. Zubehör

an all. steh. Dame

Preis 70 Mk. Ang.

unter 0 174

Gestickte

Tischbanner

Bewie. Pelzerstr. 4

Radio?

Brefunka!

MorgenEröffnung

Eintritt 0,50 Mark

Internationaler Meisterringer - Wettstreit

im Grinzing-Garten oder Alkazar

9,15 Uhr (Tivoli) 9,15 Uhr

Die heutigen Kämpfe:

Erstes Debut

Paul Bahn, Bremen gegen Peter Landau, Düsseldorf

Wiederaufnahme des Kampfes

Jaan Leskinovic, Riga gegen Pawel Kisch, Polen

Carl Rogenbaum Leitland gegen Nino Equatore, Italien

Entscheidungskampf:

Antonio Jirsa, Südamerika gegen Peter Debie, Köln

Beginn der Kämpfe 9.15 Uhr

BESTELLUNGEN DURCH
JEDES POSTAMT
EINZELPREIS 20 PFG.



Arbeiterforum
DIE ZEITSCHRIFT DER
NATIONAL-SOZIALISTISCHEN
BETRIEBSZELLEN

Familien-Anzeigen

Vermählte:

Karl Safft u. Frau Paula geb. John

Verstorbene:

Karl Wolperding im 55. L. — Anna

Wohlers geb. Gerland im 81. L.

Johann Kleemann im 63. L. — Gina

Sträß geb. Bahrdt im 54. L. — Gustav

Ballin im 46. L. — Heinrich Windels

im 73. L. — Wilhelm Jung im 56.

L. — Adelfeib Meyer geb. Heffen-

büttel im 75. L. — Franz Weiß im

80. L. — Heinrich Barthel sen. im

82. L. — Gebrg Meyer sen. im 75. L.

STADTTHEATER

Seute

Dienstag 19.30 Uhr, 10. Abonnement-Vorstell.

Ende ungef. 22.45 Uhr.

In neuer Einstudierung:

Othello

Oper von G. Verdi

Mittwoch 20 Uhr, 11. Abonnement-Vorstellg.

Erstaufführung:

Jugend zu zweit

Komödie von Max G. Contier

Donnerstag 20 Uhr, 12. Abonnement-Vorst.

Ende ungefähr 22.30 Uhr

Schön ist die Welt

Schauspielhaus

Seute 8, Ende 10.30; Serie B/2

Der ganz große Erfolg

Die Entscheidung der Lissa Hart

Schauspiel v. Hermann Sudermann

Das Hamburger Fremdenblatt

schreibt:

„Ein großer Abend: Beifalls-

gedröhn, Zuzuf, vielfache Öffnung

selbst noch des „Eisernen“ be-

stätigten einen Theaterabend größten

Wohlfahr.“

Mittwoch:

2 Kammerbühnen „Mittwoch“

Das entscheidende Lustspiel der

letzten Berliner Spielzeit, das in

der gesamten Presse Triumphe der

Anerkennung feierte:

Etienne

oder

Wie erzieht man seinen Vater

Lustspiel von Jacques Debal.

Donnerstag: 2. Sonder-Abnemm.

Etienne

oder

Wie erzieht man seinen Vater

Freitag, Serie G/2

Die Entscheidung der Lissa Hart

METROPOL

6, 8.30

Entzücken, Jubel, Lachen!

Das große Tonfilm-Lustspiel

Nie wieder Liebe

Hauptrollen:

Lillian Harvey,

Harry Liedtke,

Felix Bressart

im Beiprogramm:

Das II. UFA-Tonfilm-

Kabarett

KAISER PALAST

4.15 Uhr

Eine überaus lustige

Tonfilm-Angelegenheit

Ich heirate meinen

Mann

mit Tr. Berliner, Igo Sym,

Szöke Szakall

APOLLO 8.15 HANSA

Das erfolgreiche

Bühnen-Gastspiel

des weltberühmten

Ural-Kosaken-Chors

im Filmtitel: Emil Jannings

in

Der Patriot

(Der wahnsinnige Zar)

Kleinschreibmaschine

gebrauchte, billig zu kaufen gesucht

Angebote unter L 171 a. d. Exp. d. Bl.

Jetzt Frischens

Schreib- Sprach- u. Handelskurse

Bredenstr. 14 ab Martinistrasse

Blumenbinderet

Friedrich Görres

Landwehrstr. 141 Roland 1963

Treppen- u. Bürgersteig-Reinigung

übernimmt gegen geringe Gebühr Natl-

sozialist. Offerte u. K. 170

An unsere Sparer!

Wir haben im letzten Vierteljahr auf Sparsbücher
folgende Einzahlungen gehabt:

Juni	RM	7 938 000
Juli	RM	7 604 000
August	RM	7 199 000

und demgegenüber in derselben Zeit folgende Beträge
ausgezahlt:

Juni	RM	10 047 000
Juli	RM	10 965 000
August	RM	12 486 000

Wir haben demnach in diesem Vierteljahr rund 10% Millionen
mehr ausgezahlt als eingenommen, ohne daß es nötig gewesen
ist, eine Hypothek zu kündigen. Die Sparkasse hat also die
Belastungsprobe, der in dieser Zeit schwerer wirtschaftlicher
Krisen alle Geldinstitute ausgesetzt waren, gut bestanden.

Daraus schöpfen wir die Berechtigung, an alle unsere Sparer
die Aufforderung zu richten, alle verfügbaren Gelder wieder bei
uns einzuzahlen. Die uns gemachten Einzahlungen dringen durch
viele Kanäle in alle Kreise der bremischen Bevölkerung und tragen
zur Aufrechterhaltung und Stärkung des Wirtschaftslebens bei.

Die Sparkasse in Bremen

Aus Bremen Stadt und Staat

Wieder das Tippstoffhaus

„rien ne va plus“

Obwohl das Tippstoffhaus bis vor wenigen Tagen aus wohlwollenden Gründen bemüht war, der Verbrauchergesellschaft des R.A.B. mit RM. 100.000 unter die Arme zu greifen, erklärt es jetzt „freimütig“, mit den beamtenwirtschaftlichen Einrichtungen nichts gemein zu haben. Die „lathienden Härten“ sind nun also doch zu der Einsicht gekommen, daß der Schwund von einer „Einrichtung des deutschen Beamtenwirtschaftsbundes“ nicht mehr zieht.

Uns deutet, beim T.H., „zieht“ überhaupt nichts mehr, weder die ach, so „beliebten Podwürfe“ noch alle nachträglichen Erklärungen und Anstrengungen. Die arme Kundschaft hat ihre Erfahrungen mit der „döflerverbindenden“ Pumpwirtschaft hinter sich und weiß, was sie zu tun hat, sobald sie sich aus den Klauen der Tüben befreit haben wird.

Auch bei den Angestellten des Tippstoffhauses scheint die Stimmung recht heikel zu sein. Während nämlich früher die Geschäftsleitung aus durchsichtigen Gründen als Verkäufer nur Christen beschäftigte, hat sie sich durch die allgemeine Not der Angestellten jetzt veranlaßt gesehen, qualifizierte Abteilungsleiter entweder zu entlassen oder sie zu Verkäufern zu degradieren und ihnen Juden vor die Nase zu setzen, sobald bereits 25 Prozent des männlichen Verkaufspersonals Juden sind!!

Weil das Tippstoffhaus ganz fürchtbar an Kundenchwund leidet, haben jene tüchtigen Geschäftsleute beschloffen, ihre Geschäfte auf Kosten der Angestellten zu machen. Man zahlte ihnen am ersten ds. Mts. ohne vorherige Mitteilung kurzerhand die Hälfte des Gehaltes aus. Das ergibt auf die Gehälter von 19 Tialien errechnet, ganz anständige Zinsen, sobald sich eine derartige Vergewaltigung schon lohnt.

Was sagen die Angestelltenverbände dazu und wie lange wird die schon berichtigte Lehrlingswirtschaft im Tippstoffhaus noch anhalten. Ha.

Die Nazis kommen!

Sozi-Közi vor Gericht

Wie unsere Lesern bekannt ist, kam es beim Verleihen von Flugblättern für die Pfister-Verammlung im Juli d. J. bei den Baracken an der Nienburgerstraße zu heftigen Zusammenstößen. Einen kleineren Ueberfall hatte man abgetrennt, der nun vor dem Einzelrichter zur Debatte stand. Angeklagt waren Sozi-Kehrbusch und Közi-Röhre, weil sie zusammen mit noch anderen Personen mehrere SA-Leute überfallen und niederge schlagen haben. R., der sein Erscheinen im Gerichtssaal mit einem kräftigen Rot front ankündigte, behauptete zur Zeit des Ueberfalls nicht in der betreffenden Gegend gewesen zu sein. Kehrbusch hingegen gab zu, daß er allerdings dabeigewesen sei, aber nur als Zuschauer. Vier SA-Leute machten unter Eid ihre Aussagen, aus denen klipp und klar hervorging, daß beide Angeklagten, die mit Bestimmtheit wiedererkannt wurden, an dem Ueberfall beteiligt waren. Wer nun auf Grund dieser einwandfreien Zeugenaussagen mit einer Verurteilung der Rombies gerechnet hatte, wurde eines besseren belehrt, denn da kamen zum Erlaunen des Gerichts plötzlich die ungeladenen „Entlohnungszeugen“ herein. Männlein und Weiblein nahmen artig auf der Zeugenbank Platz. Auf Befragen des Richters, wer sie denn eigentlich seien, warf sich ein älterer Mann in die Brust und sagte: „Ich bin der Vater!“, und indem er mit dem Finger auf eine Frau deutete: „Das ist die Mutter!“. Nachdem man Notiz davon genommen hatte, daß auch noch ein Bruder und eine Schwester anwesend waren, stellte es sich heraus, daß dies die Angehörigen des Angeklagten R. waren, die für ihren Silius auslagen wollten. Das taten sie dann auch nach bestem Wissen und Gewissen, und sie waren mächtig stolz auf ihren konfessionslosen Eid, wie der Richter die Formel ohne die Worte „bei Gott“ nannte. Daß sie nichts wußten, tat freilich nichts zur Sache, und über das Gewissen wird sich auch niemand Sorgen machen. Von familiärer Seite wurden alsdann allerlei „triffige“ Gründe vorgebracht, die darin gipfelten, daß der Angeklagte für 40 Kc. in der Nähe des Tatories gewesen sein könnte. (!) Auch der Angeklagte Kehrbusch hatte sich vororglicher Weise mit Zeugen versehen, aber sie wußten nichts Genaues. Trotzdem wurden beide Uebelthäter freigesprochen. Die Kosten wurden der Staatskasse zur Last gelegt.

Von Herrn Kehrbusch können wir getrost verraten, daß er auch noch in der Hauptverhandlung über „Die Straßen-schlacht in Hastedt“ die Rolle des Angeklagten spielen wird. Der damalige Schlauchtruf „Die Nazis kommen!“ hatte noch andere Raufgänger herbeigeklockt, und so werden wir bald noch weitere saubere Elemente kennen lernen. Die Anklage-rede des Herrn Referendars, der für R. 3 und für K. 2 Monate Gefängnis beantragte, hat auf das Gericht leider wenig Eindruck gemacht.

Sektion Wesen. Am 4. September hielt die Sektion Wesen in Heidebanns Hotel ihren ersten öffentlichen Sprechabend ab. Der Einladung waren die Pg. und Sympathisierenden unserer Bewegung ganz außerordentlich zahlreich gefolgt, so daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Pa. Thissen verlas ein ganz hervorragendes, mit seinem Vortrag „Kampf um die deutsche Seele“ die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und die Augen aller über die deutsche Seele zu vergiften und damit die nordische Kultur zu vernichten. Die daran anschließende, sehr lebhaft ausgeführte Diskussion über das Thema bewies, daß den Zuhörern die außerordent-

Schwere Freiheitsstrafen

für die Gefahren — Ein Exempel wird statuiert

Bremen, 7. September. Vor dem Schöffengericht fand am Montag den 7. September der Richter Dr. Reuter am Montag vormittag 11,50 Uhr die Schnellgerichtsverhandlung gegen die fünf Angeklagten Kaufmann Griefing, Sreier Hodes, Buchhändler Schröder, Kaufmann Beckers und die Lehrerin Grt. Meier statt. Die Angeklagten wurden beschuldigt, gemäß § 185-86 Beleidigungen und üble Nachreden widerrechtlich gegen den Direktor der Sparkasse, Wenhold, in Verbindung mit seinem Institut verbreitet zu haben. Der Angeklagte Griefing wurde außerdem der Sachbeschädigung beschuldigt, weil er ein Plakat der Sparkasse widerrechtlich von einer Anschlagtafel entfernt hatte. Die Verhandlung ergab, daß die Angeklagten sämtlich ohne schlechte Absichten leichtsinnig Gerüchte über die Sparkasse und deren Direktor Wenhold zu verbreiten geholfen hatten.

Der Staatsanwalt Webe betonte in seinem Plaidoyer, daß die Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, die in stärkstem Maße durch derartige Gerüchte gefährdet sei, das Schnellgerichtsverfahren veranlaßt hätte. Das öffentliche Gericht solle der Bevölkerung zeigen, welche Folgen eine derartige Handlungsweise nach sich ziehen. Zwar seien die eigentlichen Urheber dieser Gerüchte nicht zu ermitteln gewesen; die Angeklagten hätten nur leichtfertig gehandelt. Hundert andere trügen mit Schuld. Das Verfahren sollte aber

die Gefahren dieser Handlung zeigen. Der Staatsanwalt beschränkte sich in der Anklage auf Beleidigung und üble Nachrede, im Falle Griefing, der das Plakat entfernt habe, auch noch auf Sachbeschädigung. Er beantragte, da diese Taten nicht als Bagatellen aufzufassen seien, für sämtliche Angeklagten hohe Freiheitsstrafen, und zwar gegen Griefing 6 Wochen Gefängnis, gegen Hodes 2 Monate Gefängnis, gegen Beckers 3 Monate Gefängnis, gegen Grt. Meier 3 Monate Gefängnis, gegen Schröder 1 Monat Gefängnis und die Publikationsbefugnis des Urteils für Wenhold. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück und verkündete nach einer Pause das Urteil:

Der Vorliegende betonte ausdrücklich, daß er es bedauere, die wahren Urheber nicht erfaßt zu haben; er müsse sich an die Opfer halten. Sämtliche Angeklagten seien zu verurteilen wegen Beleidigung und übler Nachrede. Gegen Griefing, für den das Beleidigungsverfahren für eine ordentliche Verhandlung abgetrennt wurde, erkannte das Gericht wegen Sachbeschädigung auf eine Geldstrafe von 150 Mark, gegen Hodes und Beckers auf je 6 Wochen Gefängnis und Publikationsbefugnis für Wenhold, für Schröder auf 1 Monat Gefängnis und unter Berücksichtigung der größten Milde für Grt. Meier auf eine Geldstrafe von 200 Mark.

liche Tragweite dieses Problems voll zum Bewußtsein gekommen war, und jeder einzelne wird die Erkenntnis mit nach Hause genommen haben, daß es auch hierbei nur ein Mittel zur Rettung unseres Vaterlandes gibt, — den Nationalsozialismus!

Wieder geregelter Sparkassenverkehr. Nachdem am Montagmorgen der Sturm auf die Bremer Sparkasse und ihre Nebenämter mit allem Eifer eingeleitet hatte, wurde der Menschenandrang im Laufe des Vormittags immer geringer, so daß man annehmen kann, daß die gerichtliche Einschreitung gegen die Gerüchtemacher einen beruhigenden Einfluß auf das Publikum ausgeübt hat, der sich auch an Hand der Abhebungen feststellen ließ.

Spinale Kinderlähmung in Habenhausen. Das Landesgesundheitsamt gibt zu den Berichten von spinaler Kinderlähmung in Habenhausen folgenden Bericht ab: Fälle von sogenannter spinaler Kinderlähmung treten sporadisch, also in vereinzelter Form, immer wieder in Deutschland auf. In Habenhausen ergab sich zunächst bei zwei Kindern ein solcher Verdacht. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Fällen konnte nicht festgelegt werden. Nur bei einem Kind hat sich der Verdacht der Krankheit bestätigt. Das Kind ist in das Krankenhaus aufgenommen worden. Die notwendigen Maßnahmen zur Verhütung der Verbreitung der Krankheit wurden getroffen. Ein Grund zur Beunruhigung liegt nicht vor.

Kundgebung des D.V.A. Am Donnerstagabend spricht Maria Kahle in einer Kundgebung des DVA im Festsaal des Realgymnasiums. Maria Kahle ist eine deutsche Dichterin, die es sich nicht hat nehmen lassen, auch nach der Kriegserklärung 1914 in Brasilien, wo sie damals weilte, sich offen zu ihrem Deutschtum zu bekennen.

Die kombinierten Sonntagsausflugsfahrten Reichsbahn-Sternkraftpost zwischen Bremen und Bad Pyrmont sind wegen ungenügenden Ertrages mit Ablauf des 30. August eingestellt worden.

Spielplan der Vereinigten Theater

Ab Dienstag, den 8. Sept. gelangt im Metropol-Theater, wie uns geschrieben wird der neue Wa-Son-film-Schwank „Nie wieder Liebe“ zur Vorführung. „Nie wieder Liebe“, das Lustspiel der großen Ueberrachungen und des ununterbrochenen Frohsinns. Nie wieder Liebe! Fünf Jahre lang! Diese bezaubernd-lustige Unmöglichkeit als Parodie eines spleenigen Amerikaners, der sein Leben lang „von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ war, und einer Handvoll Kerle, die alle das schwache Geschlecht — es hat ihnen Grund dazu gegeben — in Licht und Barm getan haben und sich demonstrativ auf eine Lurusnacht zurückziehen — also Liebe über Bord — und damit ist man schon richtig im Bilde, denn die weiteren Ereignisse spielen auf einer wunderschönen Lurusnacht, in deren Rielwasser Zuhörer und Zuschauer köstlich amüsiert und unterhalten einher-plätschern. Eine ruppige Rasselbande, zentnerschwere Jungen, denen aus bunteln Gründen die leure Mutter Erde zum Vulkan wurde, als Mannschaff auf das Schiff geleckt, das nun, ein fliegender Holländer der Weiberfeindschaft, ruhelos über die Meere kreuzt, wobei die Kamera dem entzückten Zuschauer die schönsten Gefilde Europas vor Augen zaubert. Schwankende Bretter, schwankende Bojörge! Fünf Jahre ohne Frauen! Aber mit einem Schlag wird die Handlung auf den Siedepunkt getrieben, als die entzückende aller Badenymphen aus dem Meer gefischt wird und mit ihrem bezaubernden Figürchen die Horde der Weiberfeinde in Verwirrung bringt und im Wirbel launiger, lustiger Szenen eine kleine Schiffsrevolte veranfaßt.

Im Kaiser-Theater wird ab Freitag, den 11. Sept. der neueste Harold-Lloyd-Sonfilm „Harold, halt Dich fest!“ gezeigt, der dem beliebten Darsteller wieder einmal in einer an tollen Situationen reichen Handlung ausgiebig Gelegenheit gibt, die Zuschauer zu wahren Heiterkeitsstürmen hinzureißen. In der weiblichen Hauptrolle spielt die gleichfalls bestens bekannte Barbara Kent.

Im Deutschen Kolonialverein, Gef. für nationale Siedlungs- und Auslandspolitik e. V., spricht am Mittwoch, 9. Sept., 20,30 Uhr in der „Union“ E. G. Graf Dithum

von Eckstedt, junger Kaufmann in Swakopmund und Besitzer einer Farm im Innern, über die gegenwärtigen Verhältnisse in Südwest. Der Zustand der deutschen Kolonie interessiert nicht nur ehem. Kolonialdeutsche. Das Land hat unter einer 23jährigen Dürre schwer gelitten. Aber unsere Landsleute lassen sich nicht unterkriegen und gehen immer wieder mit neuem Mut an den Wiederaufbau heran. Bremen wird dankbar sein, aus berufenem Munde Nachrichten zu empfangen aus diesem Stück Afrika, das deutsch ist und in dem unsere Landsleute ringen um die Rettung und Erhaltung des deutschen Wesens. Eintritt frei. Gäfte sind willkommen.

Obstsortenbilder im Städtischen Museum. Farbige Abbildungen einer großen Zahl von Apfel- und Birnenforten sind — wie in früheren Jahren — von heute ab wieder während der Monate der Obsternte in der botanischen Abteilung des Städtischen Museums ausgestellt. Sämtliche Bilder sind mit kurzem Text versehen, der über die Reifezeit, die Anbauwürdigkeit und die besondere Eignung jeder Sorte Aufschluß gibt.

Der erste deutsche Minister
Bg. Fried
spricht am 10. September

Stadttheater

Richard. Strauß: Der Rosenkavalier.

Die Aufführung des Rosenkavalier am Sonntag brachte infolgedessen eine Neuerung, als Willy Treffner erstmalig den Sänger im Salon der Feldmarschallin übernommen hatte. Diese Partie ist zwar klein, gab aber dem neuen Vertreter des lyrischen Tenors Gelegenheit, seine prachtvollen Mittel in einer Weise zu entfalten, die freudige Ueberraffung auslöste. Die Oper des Stadttheaters verfügt jetzt neben dem trefflich bewährten Orchester und Chor über eine ausserlesene Schar von Solokräften, die wirklich gute Aufführungen, wie es „Der Rosenkavalier“ unter Hermann Adlers vorzüglicher Leitung war, gewährleisten. Für die erkrankte einheitliche Vertreterin des Oktavian sang ein Gast, Käthe Traß vom Stadttheater in Kiel, den Rosenkavalier. Bei solchen, aber beschränkten himmlischen Mitteln bot sie durch ihre sympathische Erscheinung und ihre reife Darstellungskunst eine sehr beachtenswerte Leistung. W. Eilers.

RUNDFUNK-PROGRAMM

Dienstag, 8. September

16,30 Eist, Klavierkonzert — 17,00 Von Heil- und Unheilpflanzen — 17,25 Die Kunst des Hörens — 17,50 Das bunte Programm — 18,30 Erinnerungen an Wilhelm Raabe — 18,55 Der deutsche Pflanzler in Mozambique — 19,30 Schleswig-Holsteinische Kulturundschau — 20,00 Abend in Kopenhagen — 22,00 Nachrichtenendienst — 22,20 Aktueller Dienst 22,30 Konzert im Cafe Atlantik.

Mittwoch, 9. September:

7,10 Morgenmusik — 11,00 Schallplattenkonzert — 11,30 Eröffnung der Großen Bremer Funkschau — 12,15 Engländer Schallfunk — 13,00 Schallplatten — 13,15 Wetterbericht — 13,20 Schallplatten — 15,00 Wetterdienst — 15,05 Börsenfunk — 15,30 Nachrichtenendienst — 15,40 Schiffs-fahrtfunk — 16,30 Fiederfunde — 17,30 Der Rundfunk-gestern, heute und morgen — 17,50 Das Bunte Programm — 18,30 Kulturkundliche Wanderungen durch Norwegen — 18,55 Die letzten Reittourneen in Aachen, Dublin und Venedig — 19,30 Bunter Abend im Stadtpark, Hamburg, auf der Freilichtbühne — 20,40 Stürmische Fahrt, Hörspiel — 22,15 Konzert im Restaurant Ostermann.

Herausgeber Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans-Joachim von Scharf, für den Anzeigenenteil: H. G. Gildner; sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Rempe & Co. Druckereigesellschaft m. b. H. Bremen. Für unentgeltlich eingelebte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Michael

Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern
von Dr. Josef Goebbels

„Dann wollen wir tapfer sein und dem Leben in die unerbittlichen Augen schauen.“
„Ja, das wollen wir.“
Wir schweigen beide, und dann reden wir von unbedeutenden Dingen.

Hertha Holk redet von unbedeutenden Dingen, aber in ihrem Munde nehmen sie Gestalt und Form an. Sie spricht plastisch und greifbar.

Sie ist eine Realistin.

25. Juni.

Stiller Sommernachmittag!
Sonnenschein liegt auf den saftgrünen Bergen. Unten im Talkessel die Stadt.
Die roten Dächer leuchten.
Wind geht leise über die Höhen, streicht schlendernd durch die Wiesen.
Dunkle Tannen im Hintergrunde.

Wir sitzen auf der Halde und lesen das Buch von Der dämmernden Ferne und der festen männlichen Gegenwart, den „Grünen Heinrich“.

Stolze Judith, holde Anna!
Das Kapitel ist zu Ende. Warten, Schweigen, Stille!
An den Gräsern summen tausend Insekten. Würzig duftet das Gras.
Alles zusammen ergibt einen Ton des Schweigens in der Natur.

Ich küsse Hertha Holk auf den weichen, schwärmerischen Mund; und wir schämen uns beide über die Maßen.

An den Gräsern summen tausend Insekten. Würzig duftet das Gras.
Stiller Sommernachmittag!
Sonnenschein liegt auf den saftgrünen Bergen. Unten im Talkessel die Stadt.
Die roten Dächer leuchten.
Wind geht leise über die Höhen, streicht schlendernd durch die Wiesen.
Dunkle Tannen im Hintergrunde.

Hertha Holk!
Stolze Judith!
Holde Anna!
Heimweg! Sonne geht unter.
Ich bin in meiner Seele erschüttert und aufgewühlt.
Auf der Straße verabschieden wir uns. Ihre Augen sind zwei große graugrüne Äpfel.

Ich trage mein Glück wie eine süße Last.

Nacht!

Ich streife durch Felder und Wiesen. Ich atme den Duft von wilden Rosen.

Einsamkeit!
Ich habe Sehnsucht nach etwas, das ich nicht sagen kann.

Gelbes Mondlicht spielt auf den Wegen.
Ich gehe zur Stadt zurück. Ueber jeder Gartenmauer hängen Rosen, blührote Heckenrosen. Ich pflücke immer mehr.
Ich stehe an Hertha Holks Fenster. Dunkle Stille!
Höre ich ihre Atmen? Ich warte lange.
Geranienbüsche zittern an ihrem Fenster.
Ich lege den Strauß von roten Heckenrosen auf ihre Fensterbank.
Seliger Heimgang!

Und nun ist eine Sehnsucht in mir Erfüllung geworden. Tiefste Lust wird tiefster Schmerz.

Ich tat den Schritt in eine neue Welt:
Eine Etappe höher!
Es ist ein Drängen in mir und ein Sehnen nach neuen Zielen und Erfüllungen.

In mir sammelt sich alle Kraft zu anderen Gaben und Güteigkeiten.
Nacht zum Tag!
Gegnete Stunde!

26. Juni.
Hertha Holk trägt eine rote Heckenrose an der Brust.

29. Juni.
Ich fühle, wie in mir sich wachsend Wort an Wort, Gedanke an Gedanke reißt zum letzten Akt der Schöpfung.
Heilige Stunde des Gebärens, Schmerz bist Du und Lust Und eine Sehnsucht Nach Form, Gestalt und Wesen.
Ich bin nur Instrument, Darauf der alte Gott Sein Lied singt.
Ich bin nur harrendes Gefäß, In das Natur den neuen Wein Mit Lächeln füllt.

1. Juli.
Das Schenken ist eine schwere Kunst. Der versteht sie am besten, der viel eher sich selbst schämt, als daß er meinte, der Beschenkte müsse sich schämen.

Hertha Holk schenkt wie die Götter schenken, wahllos, bedenkenlos, nur aus lauter Lust am Schenken und mit einem Ueberfluß an Güte.
Sie hat eine göttliche Hand.
Sie schenkt und hat es gleich darauf wieder vergessen, daß sie geschenkt hat.

Dieses Tagebuch ist mein bester Freund. Ihm kann ich alles anvertrauen. Niemandem kann ich so alles sagen. Und sagen muß man es ja; sonst würde man es nie los. Es brennte einem das Herz ab.

Das Alte muß heraus, um dem Neuen Platz zu machen. In einer Menschenseele ist zu wenig Raum zum Nebeneinanderwohnen. Da muß man hin und wieder den alten Krepel an die Luft setzen.

Dieses Buch ist so eine Art Manfarde für mich, darauf man die Sachen bringt, die man nicht mehr braucht, die

einem sozusagen im Wege stehen.

Manchmal lese ich vorne wieder eine Seite, manchmal nehme ich einen Gedanken, eine Stimmung wieder mit in meinen Kopf, in mein Herz.

Genau wie wenn man in einer alten Majarbe kramt. Richard ist da!

Der alte Goethe: er war so pünktlich. Er schrieb damals auch vieles, was sehr pünktlich war. Das Runde ist langweilig. Dreh es wie du willst, es bleibt rund und schön.

Ich liebe Ecken, Kanten und Risse.

Ich lege ihm ein Bild von Dostojewski vor. Wie zerrißen, wie zerfurcht und zerhaun!

So sieht auch Michelangelo aus; ein Dulder- und Prophetengesicht.

Ein Mann, ein Kämpfer, ein Leider, ein Ueberwinder, ein Prophet, ein Dämon, ein Held und ein Dichter: so sehen sie alle aus.

Goethe hat einen schönen Kopf: edel, durchgebildet und gemeißelt. Wie ein Kunstwerk, wie ein guter Gedanke: ein Liebling der Götter.

Beethoven sieht schrecklich aus. Aber sein Gesicht ist mir so teuer wie das der Mutter.

Richard liebt die Jungen nicht. Er nennt ihre Ausbrüche schwefeliges Ringen.

Er hat in manchem Recht. Die jungen Literaten sagen zu viel, sie sind nicht delikate. Sie mißbrauchen das Wort. Das ist Sünde.

Das Symbol ist göttlich. Darum ist es göttlich, weil es nur geahnt, aber nicht geschaut werden kann.

Die laute Literatenjugend reißt das Heiligste in die Niedrigkeiten des Tages hinunter.

Es gibt Dinge, die sagt man nicht. Das sind gewöhnlich die tiefsten und die schönsten. Spricht man sie aus, so wird man platt und abgehackt.

Eine Kunst ohne Delikatessen ist Schweinefutter.

Das Geld, das ich nicht habe und das ich doch nötig habe, um meine täglichen kleinen Bedürfnisse zu befriedigen, dieses Geld hängt mir zum Halse heraus.

Das Leben ist so einfach, wenn man es nur auf seine ursprüngliche Formel zurückführt. Das meiste, was ihr Problem nennt, ist wahrer Unfuss. Das Herz löst alles spielend, worum der Verstand Jahrhunderte lang sich abquält.

4. Juli.
Hertha Holk und ich fahren in den Schwarzwald. Hintergarten!

Ein trüber regnerischer Nachmittag. Wir gehen der breiten Landstraße nach. Schwarze Wälder füllen sich in Nebel. Wir waten im Kot. Regen schlägt uns ins Gesicht. Völlig durchnäßt kommen wir in einem kleinen Gasthaus an. Wir essen mit der Familie zu Abend. Es ist warm und gemütlich. Draußen läuft das Wasser an den Fensterseiden herunter. Wir sind die einzigen Gäste.

Am Abend sitzen wir am Fenster und schauen in den Regen hinaus.
Hertha Holk erzählt.

5. Juli.
Der Morgen beginnt sich aufzuklären, aber es ist noch kühl und naß.

Weiter über den Berg! Da liegt ein Dörfchen. Obersteig. Wir nehmen Quartier.

Ruber

Skizze von G. Buch-Dessau

Es schien, der Mond wage es nicht, die Köstlichkeit der blütenreichen Süße dieser Sommernacht zu erhellen. Er stand hinter leichten Wolkenhüllen, die hauchzart und kaum bewegt am Sternenhimmel zogen. Reflektierte. Rosen, rötlich, gelb und mit schimmernd hellen Kelchen quollen stürmisch aus dem niederfüllenden Blattgehang des Laubenganges. — Eintönig sang die Fontaine ihr schmelzendes Lied.

Der windhündenschlanke, gelenkige Page mit dem alten ausgebleichten Soldatenmantel über dem Arme vergaß die mühenoll erlernte höfliche Haltung. Einen tiefen Atemzug lang bog er sich höflich vor. In unbewußter Begehrlichkeit die Lippen auseinander haltend, erkannte sein falkenscharfer junger Blick die süße Zierlichkeit des Hoffräuleins von Bonin.

Das Hoffräulein von Bonin stand schlank und zart gleich dem blühenden Sonnenlicht vor der großen Fontaine. Ganz eingehüllt in rosafarbene Seide. Es lächelten aus dem Kirschmund die blanken Kerne ihrer weißen Zähne. — Strem und schwer fall stand der Ruberkopf über ihren schwarzen, funkelnden Augen.

Dunkel sind sie wie Aurore im Beete, dachte der Page mit schlagendem Herzen und drückte den blauen Soldatenmantel, damit er ihm nicht entglitte, in achtsamer und allzu stürmischer Bewegung fester in das Gehege seiner Arme.

Fräulein von Bonin hob langsam die schmalen Hände und verdrückte einen Tanzschritt. — Den Nacken zurückgebogen, drehte sie sich leise — ganz leise — vor den silberstrahlenden Wässern der Fontaine.

Stern in dem sanft erhellten Schlosse von Sanssouci halte indessen die Klage einer Süße aus.

Adjutant von Wedell bedachte in harter, ruckhafter Bewegung die Hand vor seine Augen. — Ich habe eine Frau... dachte er mit Anstrengung und ließ seine Kiefer mahlen. „Madame ist so gut, wie bravo. — So gut, wie bravo.“

Sinnlos plapperten die zuckenden Lippen. Die Augen des hageren spitzbüßigen Mannes lagen schon längst erneut mit dem laugenden Ausdruck ohnmächtigen Verlangens auf dem süßen Elfenbeinsüßholz des jungen Hoffräuleins von Bonin, die jetzt wieder still, gleich einem rosig glimmenden Lichtlein, vor der großen Fontaine stand.

Pflichtgemäß bemühte sich der Mond nun doch, die Nacht des sommerlichschwebenden Parkes von Sanssouci in einer sehr klaren und sanften Lichtheit zu erhellen.

Die Stille im Schlosse war verstummt. Ueber den blühenden Terrassen verankert das Gebäude in ferne Dunkelheit, als Fenster auf Fenster seine Augen schloß.

Eingang glitt durch den Lichtkreis des Mondes von dem Schlosse über die Terrasse der Schatten einer hageren Gestalt; in der schwachen, fast frauenhaften Hand den dreieckigen Hut. — Ein Krüdenstock taktierte, im gleichmäßigen, rhythmischen Klang auf und nieder geklopfen, den Boden.

Der Page zuckte zusammen, stand wie in Erz gegossen. — Adjutant von Wedell richtete die hagere Gestalt zu einer schwarzgezogenen edigen Linie auf.

„Guten Abend!“ grüßte Friedrich. Seine Stimme klang hart. — Ein aufgeschreckter Vogel, der sein verlorenes Lied in die Stille hineinwarf, brach ab.

Der Krüdenstock taktierte weiter, dem Seitenweg neben der Fontaine zu.

Doch das war nicht nach dem Sinne des Hoffräuleins von Bonin! Ihre schwarzen Auroreklagen loderten in Trotz und Verlangen — in Anbetung und eines Weibes hilflosester Verzweiflung in den harten Glanz zweier königlicher Sterne.

Ein federleichter Sprung dem Könige zu! Ein tiefes Kompliment! ... Und sie begann zu tanzen. — Zu tanzen, wie einst die Barbarina. ... Die Wildheit in Leidenschaft emporgeworfener, wirbelnder Glieder offenbarte in flehender Bitte die süße Köstlichkeit ihrer noch unberührten Gestalt.

Oh — wie das kleine Hoffräulein um Leben und Liebe tanzte! Rosen aufhob, sie emporwarf gleich Bällen! Sie einfiel im wirren, wilden, bezaubernden Spiele. ... Sie himmelwärts als Huldigung für ihren König. ...

Hell leuchtete der Mond über den Park von Sanssouci. Der Wind hielt den nachtwarmer Atem an. — Singend flüchteten die Wässer der Fontaine ihre Schleier aus.

Auf seinen Stock gestützt, sah Friedrich dem Tanze schweigend zu. Sah in die Augen, die in flehender Liebe baten.

Es zuckte ein wenig um des Königs Mund. Es war, als wollten die Lippen wider Willen Worte formen. Weiche, freudhaft klingende Worte.

Ein letzter atembrausender Wirbel des Tanzes! Der Sprung einer begehrenden Kake —!

Zwischen den ausgebreiteten Rosen lag Fräulein von Bonin halb knieend und lächelte zu ihrem Könige mit stürmendem Atem im beidernden Werben empor.

Sie wußte — sie war schön. ... In häßlich schrillen Klänge zerbrach der Kanalliersdegen des Herrn von Wedell.

Friedrich hörte es nicht. In welchem Aufsatzen bog sich der König vor. Reflektierte dufte betäubend. ... Rosen entblätterten im Verblühen. Der kleine aufgeschreckte Vogel begann erneut ein Lied. ...

Zwischen den im Ausdruck wildesten, glückseliger Hingabe geöffneten Lippen Fräulein von Bonins blinkte aufreizend die Perlenkette ihrer Zähne.

Der König bog sich vor. ... dem süßen, rosigen, heißatmenden Menschenkopfe dichter zu.

Im scheuen, blüßartigen Blicke der Angst zu seinem königlichen Herrn hin raffte der Page den ihm entglittenen alten Soldatenmantel mit zitterigen Fingern eilig empor. — Schritt am Schritt. ... gleich dem Unheil witternden Hunde, glitt er in das Dunkel bergender Laubzweige hinein.

Sehr hoch am Himmel zuckte kalt ein Stern.

„Majestät ...!“ flüsternde atemlos Fräulein von Bonin. Und die kleinen vielgeliebten weißen Hände zu ihrem Herrn Gebieter Glück verlangend emporgerichtet, noch einmal. ... atemlos. ... taumelnd dem weich gewordenen Herrscherbilde zu. ... wie das Glück aufschreit in dem klingenden Tone kristallener Glocken.

„Majestät ...!“
Der König lauflachte der süßen Stimme nach, die in der Stille des Echo fern noch einmal aufklang. Mahnend rief es von der dunklen, fernen Tarnwand zurück; überlaut. ...

„Ma — je — stät ...!“
Friedrich zuckte zusammen. — In diesem Augenblicke schon richtete sich der König pflegerisch auf.

Sein guter Blick wurde hart; schnitt wie Glas. Beleidigte.

„Sie hat eine sehr schöne Vorstellung gegeben ...!“ warf er mit klangloser Stimme hin. — Und fügte scharf hinzu:

„Sie soll aufstehen! Sie beschämt sich das teure Kleid! Preußen hat nicht die Berechtigung, Luxus zu treiben.“

Auf dem mondhellen Wege tanzte zudem ein Schatten mehr. — In dumpfer Höflichkeit taktierte erneut der Stock. Langsam, die Schulter jetzt noch mehr gelenkt, den Dreispiß in der Hand, schritt Friedrich müde die breiten Terrassenstufen zu dem Schlosse Sanssouci empor. — Dunkle Schatten, in blauen Finsternissen der Nacht krampfhaft zuckend hingestreckte, umgaben wie Stöhnen seine hageren Glieder.

... Vorgeblüh verdrückte Herr von Wedell Fräulein von Bonin zu trösten. Sich seiner zu befreien, bis sie, um sich loszureißen, in seine harte Soldatenhand. — Aufschluchzend verbergte sie sich mit wehendem Kleid in dem schirmenden Dunkel des weiten, nachtschwarz gewordenen Parkes. ...

Auf eiligen Sohlen trug der junge Page lautlos seinem königlichen Herrn den fleckigen Soldatenmantel nach.

Auf dem geschweiften Tische in Friedrichs Arbeitszimmer flackerten zwei Wachskerzen. Warfen glührote Fünfkün auf den König, der mit müden Augen in die Flamme sah. Seine schmalen, blässen Lippen lächelten schmerzlich.

Das alles währte nur Minuten.

Der König erhob sich und schritt einige Male in dem hohen Zimmer auf und ab. Dann ging er an den Tisch zurück, griff wühlend nach einem guten und handfesten Aktbogen, legte sich und schob ihn zurecht. ...

Minuten haben die zwei harten, blaugrauen königlichen Augensterne in die schwankend züngelnden Flammen; dann begann er gleichmäßig und ohne aufzuheben zu schreiben:

„Es ist die erste Pflicht eines Bürgers, seinem Vaterlande zu dienen; diese Pflicht habe ich in allen verabschiedeten Eagen meines Lebens zu erfüllen gesucht. Mit dem höchsten Amte betraut, habe ich die Gelegenheit und die Mittel gehabt, mich meinen Mitbürgern nützlich zu machen.“

— In dem dunklen, nachtschwarzen Parke von Sanssouci verblühten schweigend süße, duftesüßwälder Rosen.